

nennt. Damit hat er eine Einsatzmöglichkeit dieses Buches genannt. In anderen Grußworten wird das Buch als „*this schoolbook*“ (S. 8, S. 9), „*schoolbook*“ (S. 14), „*a European schoolbook*“ (S. 10), „*this joint schoolbook*“ (S. 14), „*the book European Symbols*“ (S. 12) oder auch als „*a Latin school-book*“ (ebd.), einmal auch nur einfach als „*This volume*“ (S. 11) bezeichnet. Nach zwei abschließenden Geleitworten von „Euroclassica“ und „Amici Linguae Latinae (ALL)“ wird das Buch zweimal „*a European schoolbook for students of Latin and Greek all over Europe*“ (S. 144) genannt. Auch unter den Sponsoren werden überwiegend österreichische Organisationen und Institutionen genannt.

Gemeinsam ist allen Stellungnahmen, dass immer wieder die gemeinsamen Wurzeln Europas und seine Verwurzelung in der Antike hervorgehoben werden. Die beiden Herausgeber sprechen davon, dass Europa „*is first and foremost a community of shared values ...*“ (S. 13). M. Schulz, der (Noch-)Präsident des Europäischen Parlaments, spricht von „*national*“ und auch „*European identity*“. (S. 8)

Als „normales“ Schulbuch ist dieses Werk für den Geschichtsunterricht sicherlich nicht genehmigungsfähig oder einsetzbar. Als Zusatzmaterial, z. B. für bilingualen Unterricht, ist es schon eher denkbar. Der interessierte Lehrer wird sicherlich auch einmal ein Kapitel für einen geeigneten Kurs als zusätzliche Bereicherung des Unterrichts einsetzen können.

Im Buchhandel ist das Werk nicht erhältlich, es kann aber unter [peter.glatz@eduhi.at](mailto:peter.glatz@eduhi.at)<sup>5</sup> bestellt werden. Mengenrabatt ist auch möglich.<sup>6</sup>

Das Buch stellt eine interessante und gelungene sprachliche, intellektuelle, historische, kunstgeschichtliche und auch touristische Reise dar, die Lust macht, Neues zu entdecken. Der Europa-Freund wird sich wünschen, dass der

Text der Europa-Hymne, die auf S. 21 abgedruckt ist, mit seinem fünfmaligen *coniunctivus optativus* (*maneant / augeat / regant / floreat / iungant*) nicht nur ein Wunsch bleibt.

#### Anmerkungen:

- 1) [https://europa.eu/european-union/about-eu/symbols/motto\\_de](https://europa.eu/european-union/about-eu/symbols/motto_de)
- 2) Klaus Gallas, Ulf-Dieter Klemm, Griechenland begegnen. Geschichte, Landschaft, Kultur und Menschen. C. C. Buchners Verlag, Bamberg 2008, S. 130.
- 3) Gallas/Klemm, S. 65.
- 4) <https://www.youtube.com/watch?v=1n-3n2Ox4Yfk>
- 5) s. FORUM CLASSICUM, 2/2016, S. 111.
- 6) [https://www.edugroup.at/fileadmin/DAM/Gegenstandspor-tale/Latein/Dateien/Flyer\\_08\\_final\\_kopie\\_02.pdf](https://www.edugroup.at/fileadmin/DAM/Gegenstandspor-tale/Latein/Dateien/Flyer_08_final_kopie_02.pdf)

H.-J. SCHULZ-KOPPE

Stefan Freund / Leoni Janssen (Hrsgg.), *Communis lingua gentibus: Interkulturalität im Lateinunterricht. Reihe Studia Montana Bd.1. Kartoffeldruckverlag: Speyer 2017. 187 S. EUR 7,- (ISBN 978-3-939526-31-5).*

Der zu besprechende Band enthält Beiträge, die anlässlich der Tagung „Multikulturalität und Lateinunterricht“ an der Bergischen Universität Wuppertal am 19.01.2017 vorgestellt wurden. Dieses Angebot wurde durch Unterstützung des Projekts „Kohärenz in der Lehrerbildung“ ermöglicht. Im Vorwort erklären die Herausgeber des Bandes, der den Auftakt einer neuen Reihe (Studia Montana) bildet, dass Ausgangspunkte die „Vielfalt und Mehrsprachigkeit der römischen Antike und des lateinischen Mittelalters“ sind. Interkulturalität sei ein Thema, das dem Lateinunterricht immanent ist, und das es erlaube, „an die Erfahrungswelten von Schülerinnen und Schülern anzuknüpfen, deren Herkunftsländer außerhalb der westlich geprägten

Welt liegen“ (Vorwort, S. 9). Die Referentinnen und Referenten unternahmen den Versuch, aus je verschiedenem Blickwinkel, sei es aus dem der jeweiligen Fachwissenschaft oder dem der Fachdidaktik der Alten Sprachen, ausgewählte Bezüge zwischen kultureller und sprachlicher Vielfalt und Lateinunterricht herauszuarbeiten. Der lateinische Titel des Buches geht auf den mallorquinischen Philosophen und Theologen Raimundus Lullus zurück (13. Jahrhundert), der in seiner Schrift *Doctrina pueril* 73,1 folgenden Satz formuliert hat: *Grammatica [...] ideo est electa, ut sit communis lingua gentibus, quae propter longinquitatem terrarum et participati-onis sunt variables in suis linguis*. Im Vorwort erfährt der Leser weitere interessante Details aus dem Leben von Raimundus Lullus, stets mit der Perspektive auf Sprachenvielfalt und die Bedeutung der verschiedenen Sprachen.

Die sechs Beiträge lassen sich zwei Blöcken zuordnen; im ersten stehen die Bereiche Kultur und interkulturelle Bildung im Zentrum. In den Lehrplänen der einzelnen Bundesländer wird die interkulturelle Bildung eingefordert, aber wie dies im Einzelnen umgesetzt werden kann, bleibt oft sehr vage. Hier versuchen die Referenten Abhilfe zu schaffen, indem sie Beispiele aus der Spracherwerbsphase an ausgewählten Texten über das Verhältnis der Römer zu ihren „Vorbildern“, den Griechen, vorstellen, außerdem wird die Bedeutung des Islam im Mittelalter beleuchtet. Im zweiten Block steht die sprachliche Vielfalt im römischen Reich im Fokus; zudem wird geprüft, wie die herkunftssprachlichen Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler für das Erlernen der lateinischen Sprache gewinnbringend genutzt werden können.

Der erste Beitrag stammt von Stefan Freund, einem der Herausgeber und Professor für Lateinische Philologie an der Bergischen Universität

Wuppertal: „*Jungis auditorio*. Kulturelle Vielfalt und Migration als immanente Themen des Lateinunterrichts“ (13-31). Für Freund (F.) ist es kein neuer Aspekt, sondern ein grundlegendes Element des Lateinunterrichts, „kulturelle Vielfalt und Migration zu thematisieren, zu problematisieren (...) und historisch zu kontextualisieren“ (14). Dazu liefert F. zunächst eine Erklärung, was denn unter interkultureller Bildung zu verstehen ist und wieso der Lateinunterricht „grundsätzlich interkulturell ausgerichtet ist“ (14). Danach erläutert er an ausgewählten Beispielen, dass kulturelle Vielfalt und Migration Themen sind, die integrale Bestandteile des Lateinunterrichts darstellen. Wichtig scheint mir der Hinweis, dass es bereits von den ersten Lateinstunden an möglich ist, interkulturelle Aspekte mit den Schülerinnen und Schülern zu besprechen. F. nennt als Beispiele die Klärung der Begriffe *familia, pater, patronus, fides, hospes, mos maiorum, honor* (16ff.). Auf diese Weise lernen die Schülerinnen und Schüler kollektive Orientierungs- und Deutungsmuster kennen, sowie es die Kultusministerkonferenz (Interkulturelle Bildung, 2013, 4) vorgeschrieben hat. Die unterschiedlichen Muster der Situationen in der Antike und der heutigen Lebenswelt sollen im Unterricht besprochen werden; daher dürfen die Lehrwerksautoren keine modernen Vorstellungen in die antiken Texte projizieren, sondern sind gehalten, die Lebenswelten der Römer (und Griechen) realitätsbezogen darzustellen. Erst dann ist ein bewusstes Reflektieren und Bewerten der unterschiedlichen Muster sinnvoll und möglich. Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, sich offen gegenüber anderen Deutungsmustern zu zeigen und auch Widersprüche zu ihnen vertrauten Deutungsmustern zu akzeptieren. Weitere Bereiche, in denen die Schülerinnen

und Schüler die Alterität kennenlernen sollen, stellen die antike Mythologie und verschiedene religiöse Welterklärungsmodelle dar (18f.). F. weist mit voller Berechtigung darauf hin, dass es durchaus vertretbar ist, die klassische Antike als ein Beispiel für eine einheitliche Kultur vorzustellen. Gleichwohl gilt es zu berücksichtigen, dass die römische Antike durch zahlreiche kulturelle Einflüsse gekennzeichnet ist (19f.). F. erinnert an einen Ausspruch seines akademischen Lehrers Hans-Jürgen Tschiedel, der der römischen Antike eine besondere Offenheit für das Fremde zugesprochen hat (H.- J. Tschiedel, *Das Fremde als Signum römischer Identität*, RQA 98, 2003, 11). Es werden Hinweise geliefert, dass im Lateinunterricht die verschiedenen Möglichkeiten angesprochen werden können, unter denen sich Kulturen unterschiedlicher Provenienz begegnen können: „Abwertung, Unterwerfung oder Absorption“ (22). Danach folgt die Besprechung einiger Beispiele, etwa die Romanisierung, die Bedeutung des römischen Bürgerrechts, die Expansion Roms, Umgang mit Feindbildern, die Herrschaftslegitimation der Römer, der Kulturtransfer und einiges mehr. Dem Thema „Migration“ widmet F. einen eigenen instruktiven Abschnitt (25ff.) mit Beispielen aus der römischen Literatur (Vergil, *Aeneis* I 1-7, Sallust, *Catilina* 6,1f.). F. bietet mit seinem Beitrag wichtige Anregungen, über geeignete Maßnahmen nachzudenken, wie Reflexionsanlässe im Unterricht geschaffen werden können, die den Erwerb interkultureller Kompetenzen in Gang setzen.

Auch der nächste Beitrag erlaubt einen tieferen Blick in den Erwerb interkultureller Kompetenzen im Lateinunterricht: „Die anderen und wir – Perspektiven interkultureller Kompetenz im Lateinunterricht“ (33-49). Der Autor Stefan Kipf (K.), Professor für die Fachdidaktik der

Alten Sprachen an der Humboldt-Universität in Berlin, bietet in seinem Beitrag richtungsweisende Vorschläge im Zusammenhang mit den Perspektiven des Lateinunterrichts. Entsprechend seinem wissenschaftlichen Verständnis untermauert K. seine praktischen Vorschläge mit einem theoretischen Fundament. Seinen Vorschlägen legt er Auernheimers Modell zu Grunde (G. Auernheimer, *Interkulturelle Kommunikation, mehrdimensional betrachtet*, mit Konsequenzen für das Verständnis von interkultureller Kompetenz, in: Ders. (Hrsg.), *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. Wiesbaden 2010, 35-65.) und verbindet dieses Modell mit Ideen, wie interkulturelles Lernen im Lateinunterricht ermöglicht werden kann. K. zählt einige Themen auf, die im Lateinunterricht im Zusammenhang mit dem Fremden naheliegend sind: „Migrationsbewegungen, Integrationskraft römischer Bürgerrechtsverleihung, Aspekte der Romanisierung, Exilliteratur“ und einige weitere Themen (39). Nach K. existieren bereits zahlreiche Schultextausgaben zu der genannten Thematik, und zwar sowohl für Autoren und Texte der klassischen Latinitas als auch für die Spätantike und die neulateinischen Epochen (40). Es werden zahlreiche Publikationen genannt, in denen das Fremde im Vordergrund steht (46f.).

Einem in dieser Zeit sehr aktuellen Thema widmet sich Johannes Buhl in seinem Beitrag: „Der fremde Islam. Konstruktionen von Alterität in der lateinischen Literatur des Mittelalters“ (51-88). Bereits seit dem Mittelalter lässt sich eine Auseinandersetzung zwischen der christlich geprägten europäischen Welt und der muslimisch ausgerichteten im Mittelmeerraum und darüber hinaus konstatieren. Buhl (B.) geht einigen entscheidenden Weichenstellungen zwischen beiden religiösen

Gruppierungen mit Hilfe von einschlägigen Texten nach. Anastasius Bibliothecarius Guibert von Nogent, Petrus Venerabilis und Nicolaus Cusanus stehen dabei im Vordergrund. B. ist bewusst, dass Texte aus diesem Themenbereich ambivalente Fragen aufwerfen, dass der Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam von Missverständnissen geprägt war und ist, dass naheliegender Weise auch sprachliche Hindernisse dazu beitrugen, dass aber eine diachron angelegte Lektüre durchaus dazu verhelfen kann, Grundmuster in der Konstruktion von Feindbildern aufzudecken und die Macht der Sprache in diesem Zusammenhang zu entlarven (81). Der Verfasser des Beitrags ist sich darüber klar, dass eine Behandlung im Lateinunterricht missverstanden werden kann (82). B. unterlässt es aber nicht, mit einem positiven Gedanken seine Überlegungen zu beenden: „Doch wenn dann eine Analyse der alten Feindbilder zu mehr Achtsamkeit und Vorsicht führt und so dem unkritischen Nachahmen neuer Feindbilder entgegenwirken kann, ist es zweifellos ein lohnenswertes Unterfangen“ (82).

Thorsten Fögen untersucht die „Wahrnehmung von Zwei- und Mehrsprachigkeit in der römischen Antike“ (89-123). Mit dieser Thematik hat sich der Verfasser (F.) bereits in seiner Dissertation („*Patrii sermonis egestas*“: Einstellungen lateinischer Autoren zu ihrer Muttersprache. Ein Beitrag zum Sprachbewusstsein in der römischen Antike. München 2000) intensiv auseinandergesetzt. Aufgrund kultureller, wirtschaftlicher und politischer Gegebenheiten war es naheliegend, dass die Römer nicht nur ihre eigene Sprache benutzten. Dennoch war ihr Interesse an anderen Sprachen nicht besonders ausgeprägt, sieht man von den Beziehungen zwischen Griechisch und Latein einmal ab. F. zeigt an ausgewählten Beispielen, dass einige Römer mehrere Sprachen

beherrschten (Ennius, Cicero, Titus Licinius Crassus, Titus Pomponius Atticus und andere); in einigen Bereichen war das Lateinische vorherrschend (Heerwesen und Recht), in anderen bedienten sich die Römer eher der griechischen Sprache (Medizin, Mathematik). Cicero kann als „einer der wichtigsten Wegbereiter für die lateinische Sprache als Medium der Fachkommunikation“ gelten (118).

Leoni Janssen „*Aequali cura*: ein Plädoyer für eine fachdidaktisch fundierte Auseinandersetzung mit Herkunftssprachen im Lateinunterricht“ (125-150). L. Janssen (J.), Mitherausgeberin des Bandes und ebenfalls wie Stefan Freund an der Bergischen Universität Wuppertal tätig, versucht zunächst eine Klärung des Begriffs: migrationsbedingte Mehrsprachigkeit (127). Sie verweist auf die Schwierigkeit für die Lehrkräfte, eine praktische Umsetzung vorzunehmen, wenn in einem Kurs mehrere Schülerinnen und Schüler ganz unterschiedlicher Herkunft sind. Aus diesem Grund müssten ihrer Meinung nach geeignete Materialien bereitgestellt werden, da die Lehrkräfte unmöglich alle unterschiedlichen Herkunftssprachen auch nur ansatzweise beherrschen können. Deswegen komme es zu Überschneidungen in den einzelnen Forschungsfeldern, um verwertbare Ergebnisse erzielen zu können. Jede Herkunftssprache zeichnet sich durch Gemeinsamkeiten und Unterschieden mit dem Lateinischen aus. Daher gelangt sie zu folgender Erkenntnis: „Es müssen Materialien entwickelt werden, die passgenau den herkunftssprachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler und den sprachlichen Besonderheiten der LI (Rez.: gemeint ist die Erst- bzw. Herkunftssprache) im Vergleich mit dem Lateinischen und Deutschen Rechnung tragen und dazu geeignet sind, die Schülerinnen und Schüler zu Sprachreflexion anzuregen“ (144).

Monika Vogel: „Mehrsprachigkeit als Chance zu nachhaltigem Lernerfolg bei der Wortschatzarbeit?“ (151-184).

Das „richtige“ Vokabellernen ist für viele Schülerinnen und Schüler ein ernst zu nehmendes Problem. Daher freuen sich die Lehrkräfte stets, wenn kompetente Vorschläge zur Abhilfe unterbreitet werden. M. Vogel (V.) liefert durchaus gute Ansätze mit erwägenswerten Überlegungen (Interlinguale Vernetzungen bei der Wortschatzarbeit mit Hilfe moderner Schulsprachen, nichtdeutsche Herkunftssprachen als Alternative?). Leider stützt sie sich bei der empirischen Erhebung auf so wenige Daten, dass es in solchen Fällen besser ist, auf Aussagen darüber zu verzichten. Tests und Untersuchungen sollen valide, reliabel und objektiv sein. Dieses Desiderat erkennt V. selbst an und verweist auf eine noch ausstehende Studie (163). Insgesamt handelt es sich um ein instruktives Buch, das theoretische Überlegungen miteinbezieht, aber auch praktische Vorschläge unterbreitet. In jedem Kapitel sind weiterführende Literaturangaben zu finden, so dass eine intensive Behandlung verschiedener Themenbereiche angeregt wird. Man darf hoffen, dass die Tagung in Wuppertal Auftakt zu einer ganzen Reihe weiterer Angebote an Interessierte bildet und den wissenschaftlichen Diskurs voranbringt.

DIETMAR SCHMITZ

*Duden. Die deutsche Rechtschreibung. (27., völlig neu bearb. und erweit. Aufl. Duden Bd. 1). Berlin 2017 Dudenverlag. EUR 26,00*

Die 26. Auflage (2013) umfasste rund 140.000 deutsche, österreichische, deutsch-schweizerische Stichwörter, die neue 145.000, darunter zahlreiche Namen. Wer sich für antike Literatur interessiert, freut sich natürlich, wenn er die Namen z. B. des bedeutenden griechischen

Komödiendichters Aristophanes (5. Jh. v. Chr.; „Aristophanische Laune“) und des bedeutenden kaiserzeitlichen syrischen Prosaschriftstellers Lukian sieht, der seine satirischen Werke griechisch abfasste; wer im Römischen Reich gelesen sein wollte, musste griechisch schreiben, und Lukian konnte es. Ob dem Leser der „Rechtschreibung“ alle griechischen und sonstigen Schriftstellernamen nützlich sind, ist eine Frage, auf die hier nicht einzugehen ist. Das gilt auch für zahlreiche Ortsnamen. Fehlen dürfte dabei nicht Schengen, schon im Hinblick auf das Schengener Abkommen. Gut: Hinweise auf Umbenennungen, so bei Stalingrad/Wolgograd. – Vollständigkeit verbietet sich schon durch die im Deutschen nahezu unbegrenzte Möglichkeit, neue Lexeme durch Ableitung und Zusammensetzung zu bilden. Man findet in dem Buch eine Fülle von Begriffen, die zum Teil immer noch bzw. immer wieder vorkommen, so Leitkultur; sie spielte vor Jahren in der CDU/CSU eine wichtige Rolle, und sie wird derzeit wieder lebhaft diskutiert. Drin ist, dank Nordkorea, jetzt erneut Wasserstoffbombe bzw. H-Bombe. Zwar bieten viele Stichwörter keine orthografischen Probleme, aber man erfährt oft etwas über Bedeutung bzw. Verwendung. Zahlreiche movierte Feminina entspringen politischer Korrektheit: Es hat schon Henkerinnen und Scharfrichterinnen gegeben, Stalkerinnen und eine Bundeskanzlerin, aber „Vorständinnen“ sind mir bisher nur in Titeln einschlägiger Aufsätze begegnet, ebenso „Talibaninnen“ (jetzt ist aber „Talibankämpferin“ verzeichnet), und keine Chancen sehe ich für eine „Reichskanzlerin“. Das alles mag sich mit weiterer Durchsetzung der Frauenquote ändern. Gut zum Thema J.-M. Gutsch, Ampelweibchen, in SPIEGEL 22/2014, S. 60 für „geschlechtergerechte Verkehrssignale“. Neu hat die 27. Auflage „Ampelfrau“ zu